

16. Sonntag nach Trinitatis, 16. September 2018

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

So steht geschrieben in den Klageliedern im 3. Kapitel:

22 Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, 23 sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. 24 Der HERR ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen. 25 Denn der HERR ist freundlich dem, der auf ihn harret, und dem Menschen, der nach ihm fragt. 26 Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des HERRN hoffen.

31 Denn der HERR verstößt nicht ewig; 32 sondern er betrübt wohl und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte.

Der Herr segne sein Wort an unseren Herzen.

Liebe Gemeinde, wer schreibt solche Zeilen? Und: Wann entstehen sie? Worte randvoll mit Zuversicht und Trost? Meine erste Vermutung: Da geht es jemandem gut, da hat jemand das hilfreiche Eingreifen Gottes in seinem Leben erfahren. Er wurde getröstet, er hat erlebt, wie Gott geholfen hat. Aber dann die Überraschung: Das Lied stammt aus der Zeit unmittelbar nach einer Katastrophe. Der Verfasser sitzt noch mitten drin in der Finsternis!

Ein Krieg war verloren, ein Staat zerstört. Die Hauptstadt verbrannt und in Trümmern, der Mittelpunkt des religiösen Lebens dem Erdboden gleich gemacht. Und die gesamte Führungselite ist von den Siegern deportiert worden. Es war 587 vor Christus. Die Babylonier haben das Reich Juda ausgelöscht, Jerusalem verwüstet und den von König Salomo erbauten Tempel eingerissen. Das Leid der Besiegten ist kaum vorstellbar. Und dann diese Worte. "Der Herr verstößt nicht ewig; sondern er betrübt wohl und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte." Überlebende der Katastrophe, Menschen, denen alles genommen ist, wenden sich Gott zu, erwarten, dass er ihr Schicksal wenden werde. Sie flüchten vor Gott hin zu Gott.

Denn, Schwestern und Brüder, Gott ist in seinem Handeln in dieser Welt verborgen. Er und sein Handeln sind für uns nicht vorstellbar, wir können Gott und sein Tun nicht ausrechnen. Okay, manchmal entdecken wir im Rückblick, was Martin Luther mal so formuliert hat: „Wenn Gott lebendig macht, so tut er's durchs Töten; wenn er uns in den Himmel fahren lässt, so tut er das, indem er uns in die Hölle führt.“ Trotzdem ist es für uns schwierig. Es ist doch so: Da ist einer glücklich, gesund und hat Erfolg – Gott ist doch sicher auf seiner Seite! Da jemand tief drin in der Not, ist krank, scheitert immer wieder – Gott ist gegen ihn! Besonders dieses „Gott ist gegen mich“, ist daneben. Glaube ist in dem Fall immer Glaube gegen den Augenschein, gegen das, was uns passiert, gegen das, was wir denken oder fühlen: Gott ist gerade in der Not und gerade in der Tiefe bei dir. Gott ist gerade dann bei dir, wenn du meinst, Gott ist weit weg. Glaube gegen den Augenschein: Wir können nur an Christus ablesen, wie Gott zu uns steht – und nicht an unserem Schicksal, nicht am Lauf der Welt.

Und ja, solche schweren Erfahrungen mit Gott sind nach den Klageliedern nicht selten. Im Gegenteil: Die Anfechtung gehört zum Glauben dazu. Natürlich, Menschen können an Gott irre werden. Sie können Gott komplett aus den Augen verlieren. Ja, man kann den Eindruck haben, dass Gott für einen zum Vernichter wird, gefährlich, bedrohlich. Kein Gebet scheint ihn zu erreichen. Und da, genau da hilft nur noch der Blick auf Christus. Wir wissen ja: Wenn wir so fühlen und denken, dann können wir vor Gott zu Gott fliehen – hin zu Christus, an dem wir ablesen können, wie Gott wirklich zu uns steht. Und auch die Tradition kann hilfreich sein – der Gottesdienst, die Lieder, die Predigt, die Gebete. Gerade dann, wenn man nicht mehr beten kann, dann helfen vorformulierte Gebete. Der Verfasser unseres Predigtwortes ist tief unten – deshalb nimmt er ganze Sätze aus der Liturgie des Gottesdienstes Israels. Worte, die vielleicht verbraucht, abgegriffen und gewohnt sind – die aber gerade in der gefühlten Gottferne neue Kraft bekommen.

Ihr Lieben, Gott wendet sich uns zu. Er ist für dich zu sprechen. Und doch kann es sein, dass Menschen sich in ihrer Not von ihm abwenden. Sie fühlen sich von Gott ungerecht behandelt, sind enttäuscht und

verbittert. Sie fühlen sich wie gelähmt, sind völlig fassungslos. Sie verriegeln sich gegen Gott, bauen eine dicke Mauer. Sie können nicht mehr – und sie wollen nicht mehr. Gott hat sie so schwer enttäuscht, dass sie alle Brücken zu ihm abbrechen.

Hier allerdings, in unserem Predigtwort macht der Verfasser sich auf den Weg zu Gott. Einfach so, dass er seine Not betet, dass er nicht über Gott redet, sondern mit ihm. Und dabei nimmt er dann nicht nur wahr, was ihn gerade umtreibt. Er sieht auch, was Gott in der Geschichte des Gottesvolkes getan hat. Er sieht auf einmal: Gott hat sich als treu und verlässlich erwiesen, seine Zusage gilt – weil er sich daran gebunden hat. „Darum will ich auf ihn hoffen.“

Der Verfasser unseres Predigtwortes erlebt eine Katastrophe. Aber er hofft auf Gott. Nein, nicht die platte Version „Es kommen auch mal wieder bessere Zeiten“. Er hofft auf Gott. Gegen alles, was er sieht und erlebt und fühlt. Liebe Gemeinde, wir kennen Gottes Wege nicht, aber wir kennen Gottes Herz. Wir verstehen nicht, warum wir in die Tiefe geführt werden, aber wir wissen aus der Geschichte des Gottesvolkes, aus der Tradition: Gott will unser Leben zum Ziel führen. Und das nicht ohne Krisen, ohne Trauer, ohne Leiden – sondern mitten durch Krisen, Trauer und Leiden hindurch.

Ja, ich weiß: Menschen fragen sich, wenn sie nicht mehr können, womit sie das verdient haben. Sie, die sich doch um ein anständiges Leben bemüht haben. Sie, die doch schon viel mitmachen mussten, obwohl sie regelmäßig im Gottesdienst waren. Womit habe ich das verdient? Und sie zermartern sich mit Warum-Fragen. Menschen fragen, warum ein liebender Gott so was zulassen kann. In der Welt, in unserem Leben. Ein liebender Gott, der kann das doch gar nicht zulassen, der kann uns **das** doch nicht antun!

Die Fragen nach dem Warum kann ich nicht beantworten. Würde ich wirklich gern. Aber: Gott ist nicht nur der harmlose, der liebe Gott, der Wellness-Gott. Er ist der Gott, den wir nicht verstehen, nicht verstehen können. Er ist der Gott, der sich nicht nach unseren Anweisungen richtet. Oder nach dem, was wir akzeptabel finden. Oder nach dem, was ein liebender Gott uns nach unserer Auffassung zumuten darf.

Als ob wir über Gott urteilen könnten. Als ob Gott unseren Erwartungen und Wünschen zu Diensten sein müsste. Ausgerechnet wir, die immer wieder besser wissen als er, was gut und richtig ist. Die in unseren Leben ihn immer wieder vergessen und ausblenden, weil wir ihn nicht reinreden lassen wollen.

Wir flüchten uns zu Gott hin – zu Christus, der für uns starb. Zu dem Gott, der uns im Evangelium sein Herz sehen lässt. Er hat uns nicht offenbart, warum er uns so führt, wie er es tut. Aber er lässt uns in Jesus Christus in sein Herz schauen: Er stirbt für uns, damit wir leben. Seine Liebe zu uns ist größer als alles – sie überwindet selbst den Tod.

Deshalb: Was immer wir auch fühlen und denken: „Der Herr verstößt nicht auf ewig, sondern hat er betrübt, dann übt er Erbarmen nach der Fülle seiner Gnade“. Was wir uns ihm gegenüber „leisten“, „lässt“ Gott sich nicht „bieten“. Die frohe Botschaft heißt doch nicht, dass Gott es jetzt mit Sünde und Schuld nicht mehr so genau nimmt. Ja, er betrübt - aber er übt dann Erbarmen. Was wir als ungerecht, als Strafe, als wirklich schlimm erleben – das ist „Kreuz“. Wir kennen doch Gottes Herz. Wir wissen doch: Er will, dass wir leben. Sein Herz ist uns gegenüber freundlich gesinnt, ihm geht es an die Nieren, wenn wir verzweifelt sind. Gott will uns gnädig sein. Und er ist uns gnädig.

Unser Predigtwort wird immer wieder auf Beerdigungen vorgelesen. Und das ist gut so. Aus der Tiefe, ja, sogar aus dem Tod holt Gott uns doch heraus. Gott hat Sehnsucht nach dir. Du zweifelst daran? Hey, er hätte nicht Mensch werden **müssen**. Er hätte nicht für dich sterben müssen. Aber er hat uns in seine Gemeinschaft gezogen – weil er ohne uns nicht leben will. Und ja: Er hilft aus Not, der treue Gott – und sei es, dass er uns aus diesem Leben in seine Herrlichkeit trägt. Amen.